# Vorschläge zur Erhaltung und Förderung holzbewohnender Insekten

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland**

Band (Jahr): **36 (1990)**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

‹ausgeräumten› Waldes von der eines relativ naturnah und extensiv bewirtschafteten Waldes, wie dies der Arlesheimer Wald ist? Eine Untersuchung zu dieser Fragestellung dürfte interessante und wertvolle Hinweise liefern für die Naturschutzpraxis im Wald. Die geeignete Methodik wäre vorhanden!

## 6 Vorschläge zur Erhaltung und Förderung holzbewohnender Insekten

Die Untersuchung hat klar gezeigt, dass der Arlesheimer Wald eine reiche Palette an holzbewohnenden Insekten beherbergt. Von der am intensivsten untersuchten Gruppe, den Käfern, konnten viele als in ihrem Bestand gefährdet geltende Arten nachgewiesen werden.

Die folgenden Hinweise und Vorschläge sollen dazu beitragen, diesen Wald dank naturnaher und vielfältiger Bewirtschaftung auch in Zukunft als Lebensraum für diese Tiergruppen zu erhalten und in manchen Bereichen zu verbessern. Die Vorschläge decken sich in manchen Teilen mit Aussagen der «Botschaft zu einem Bundesgesetz über Walderhaltung und Schutz vor Naturereignissen» vom Juni 1988 (Waldgesetz).

1. Den alten, urwüchsigen Eichen und Buchen verdankt der Arlesheimer Wald einen guten Teil seiner reichhaltigen Käferfauna. Diese Althölzer sind auch sehr wertvolle Brutbäume und Quartiere für Vögel und Fledermäuse. Sie sollten unbedingt erhalten bleiben, wenn möglich bis zu ihrem Zerfall.

Um auch in Zukunft ein genügendes Angebot an Althölzern zu garantieren, sind rechtzeitig Bäume und Baumgruppen auszuscheiden, deren Umtriebszeit gegenüber dem üblichen Erntealter wesentlich erhöht wird oder die von der Bewirtschaftung ganz ausgenommen werden. Nach Geiser (1980) können zwar für viele Käferarten auch einzelne alte Bäume sehr wertvoll sein; als untere Grenze für den Schutz äusserst bedrohter Käferarten nennt er eine Bestandesgrösse von 50–100 alten Bäumen. Nicht nur aus entomologischer, auch aus ornithologischer Sicht wäre ein Netz von sogenannten Altholzinseln, verteilt über das ganze Waldgebiet, anzustreben. Dieses Anliegen findet sich in folgender Form auch im oben erwähnten Entwurf zum neuen Waldgesetz: «Gewisse Waldbestände von grossem ökologischem, genetischem oder ästhetischem Wert können von den Kantonen im Rahmen ihrer Betriebsplanung auch sich selbst überlassen werden oder durch eine gezielte, extensive Bewirtschaftung (...) erhalten werden» (Art. 23).

2. Alttotes Holz, seien dies abgestorbene Bäume oder liegendes Totholz, ist keine Brutstätte für bestandesgefährdende Schädlinge, wie dies irrtümlicherweise oft angenommen wird. Als Lebensraum für viele andere holzbewohnende Insekten indes ist es sehr wertvoll. In dieser Beziehung wäre in der Bevölkerung viel Aufklärungsarbeit zu leisten.

Abb. 7: Eine Alteiche im Eichhölzli mit dem beachtlichen Durchmesser von 79 cm.

Da Stümpfe und liegende Baumleichen im Arlesheimer Wald vergleichsweise häufiger sind, ist stehendes Tot- und Faulholz (Stämme, aber auch dürre Wipfel und Starkäste, die teilweise bereits mit Mulm aufgefüllte Hohlräume aufweisen) besonders erhaltenswert. Abgestorbene Bäume, aber auch Stümpfe geworfener oder gebrochener Bäume sollten bei Durchforstungsmassnahmen stehengelassen werden. Ebenso sollten Stöcke und teilweise auch Schlagreste, vor allem dickes Holz, der Vermoderung überlassen werden. Dabei sollte allerdings vermieden werden, dass der Waldboden grossflächig vollständig mit Holz bedeckt wird.

Abb. 8: Stimmungsbild vom Chilchrain.

3. Waldränder sind als Kontaktzonen zwischen Feld und Wald reichhaltige Lebensräume für viele wärmeliebende Tiere und Pflanzen. Für blütenbesuchende Holzbewohner und natürlich auch viele andere Tiere sind blühende Sträucher und Kräuter eine unentbehrliche Nahrungsquelle. Eine «ideale» Waldrandzone ist stufig aufgebaut aus zahlreichen Kraut-, Strauch- und halbhohen Baumarten und sollte mindestens eine Baumlänge tief sein.

In Arlesheim entspricht der Waldrand nur an wenigen Stellen, z. B. am «Hollenberg» oder nahe der «Renggersmatt», einigermassen diesem Bild. An Stellen, wo das angrenzende Grünland bis hart an die Grenze intensiv be-

weidet wird, fehlt er gänzlich. Häufig besteht er nur aus einem schmalen Streifen von Sträuchern. Zur Verbesserung des Waldrandaufbaus wären Zugeständnisse sowohl der Forst- wie auch der Landwirtschaft notwendig. Beide Seiten sollten ihren Anspruch auf die wirtschaftlich maximale Ausnutzung ihrer Flächen einschränken.

4. Baumartenwahl und Verjüngungsverfahren haben einen ganz wesentlichen Einfluss auf die Strukturvielfalt und die Nischenvielfalt eines Waldes und damit auch auf die holzbewohnende Fauna.

Anhand der pflanzensoziologischen Kartierung von Wäldern kann die potentielle natürliche Vegetation, d. h. die ohne menschlichen Einfluss an einem bestimmten Standort auftretende Artenkombination von Bäumen, Sträuchern, Kräutern und Moosen ermittelt werden. Solche Kartierungen liegen auch für den Arlesheimer Wald vor, bzw. sind in Bearbeitung. Sie sollten bei der zukünftigen forstlichen Planung unbedingt berücksichtigt werden. Standortfremde Nadelholzforste, wie sie im Laufe der letzten Jahrzehnte z. B. im «Finsteren Boden», im «Spitalholz» und im «Gstüd» gepflanzt wurden, sollten auf ihre jetzige Ausdehnung beschränkt bleiben. Ihr Anbau erfolgt auf Kosten faunistisch sehr wertvoller Laubholzbestände.

Das gruppenweise Umfallen älterer Bäume dürfte in Naturwäldern die Regel sein. Dies würde dem Femelwaldbetrieb gleichen, bei dem immer wieder zeitbegrenzt kleine Waldlichtungen mit ihren speziellen Licht-, Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnissen entstehen. Die in solchen Lichtungen aufkommenden Sträucher und Kräuter erhöhen zudem das Blütenangebot und das Angebot an Wirtspflanzen. In der vorliegenden Untersuchung wies das «Eichhölzli» mit seinem vielfältigen Angebot an Wirtspflanzen und an Alt- und Totholz sowie seinen kleinen Schlagflächen eine speziell artenreiche Käferfauna und verglichen mit den anderen untersuchten Standorten zudem am wenigsten Borkenkäfer auf.

5. Nach Heydemann (1982) sind rund 50–60% der pflanzenverzehrenden Tiere (einschliesslich Holzverzehrer) in Waldökosystemen nur auf den Baum- und Straucharten von einer oder zwei Gattungen existenzfähig. Besonders artenreich sind unter den Laubhölzern Eichen, Weiden und Birken, unter den Nadelhölzern die Föhre. Wärmebegünstigte Eiche-Föhrenwälder, wie sie im Gebiet auf Felsköpfen und in Kretenlage stocken, sind für die Insektenfauna speziell wertvoll und sollten von der Bewirtschaftung ausgenommen bleiben (s. auch oben zitierter Art. 23).